

2. Solches an mir nicht können rächen, ihre Augen müssen mich verlieren, ihr Maul muß verstummen, ihre Hände und Füße müssen verkrummen, daß sie sich alle müssen von mir wenden in allen denen Gebärden, wie vorgesprochen worden, das zählt ich mir zur Buße, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

In Rechtsfachen dies Wort (hier ist der Zettel abgerissen).

3. Daß eine Kugel den Menschen nicht treffen thut, die erste Mühe das hilft nämlich das Westerbemde, es hilft auch vor den Stich, es hilft gewiß prob[ir]at[ur].

4. Euit Leins † Filius † De troy matou †. Adam in nomine patris et filii et spiritus sancti. Amen. Wer diese Worte, die oben geschrieben, bei sich trägt oder spricht, den Tag widerfährt ihm nichts Übles; ist prob[ir]at[ur].

Ein heute noch oft ausgeübter Segen wird beim Versprechen angewendet mit den Worten: Was ich sehe nehme zu, was ich streiche nehme ab, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

Es ist sicher, daß es früher noch vielmehr Segen gegeben hat, wie Feuer-, Wasser-, Wettersegens, aber wegen des Mißbrauches des göttlichen Namens wurde von der Kirche dagegen gepredigt, und so sind sie bis auf wenige verschwunden. Es ist deshalb gut, wenn in alten Nachlässen auch die unscheinbarsten Zettel sorgfältig durchgelesen werden, ehe sie verbrannt werden. Manches unbekanntes Gut kommt für den Geschichtsfreund und Volkshändler auf diese Weise zum Vorschein und führt uns die Zeit unsrer Ahnen deutlicher vor unserm geistigen Auge vorüber.

## Ein Brief eines Oberlausitzers aus dem Jahre 1778

Der Brief ist eine wertvolle Form schriftstellerischer Äußerung. Während der Verfasser eines Aufsatzes oder einer Abhandlung sein Denken streng auf einen Zielpunkt einstellt und seine Gedanken nach diesem Zielpunkte hin organisiert, darf sich der Brieffschreiber eine gelockertere Form der Darstellung erlauben, eine Form der Darstellung, die in geschickter Weise von einem Punkte zum andern springt, die sich in ihren sprachlichen Wendungen in unmittelbarer Lebensnähe hält, die nichts Endgültiges sagen will, aber doch die Stimmung und die Anschauungen eines bestimmten Augenblickes festzuhalten versucht. Gerade als Quellen für die Anschauungen und Zustände einer vergangenen Zeit sind Briefe von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Ein Brief, den ein geistvoller Oberlausitzer, der zugleich ein echter Heimatfreund war, im Jahre 1778 über die Zustände unserer engeren Heimat schrieb, wird heute noch bestimmt teilnahmevolle Leser finden. Der Brief ist datiert B., den 23. Dezember 1778, unterzeichnet C. H. B. und erschien im „Deutschen Museum“, einer angesehenen Zeitschrift, die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts von der Beygandischen Buchhandlung in Leipzig herausgegeben wurde. Wertvolle kulturgeschichtliche Mitteilungen, die sowohl die heutige sächsische als auch preussische Oberlausitz betreffen, sind in dem Schreiben enthalten.

Der Anlaß zu dem Briefe ist ein kleiner literarischer Streit des Lausitzer Schriftstellers Meißner (der damals in Dresden lebte) mit dem bekannten Bauhner Dichter J. A. Wezel (damals in Leipzig). In diesem Streite, der später einmal dargestellt werden soll, hatten sowohl Meißner wie Wezel schiefe Urteile über die Lausitz gefällt. Nun greift Herr C. H. B. in einem offenen Briefe berichtend ein.

„Ihr Schreiben über unser gemeinschaftliches Vaterland scheint auch einige Worte von mir zu fordern. Dieses

kleine Land ist zu wenig bekannt und verdient doch so sehr Aufmerksamkeit. Die Staatsverfassung ist von der Art, daß sie kaum ein andres deutsches Land so hat und ähnliche Freiheit genießt. Die Religion ist gemischt. Man nenne eine Sekte, welche man wolle, sie lebt bei uns: Katholiken, Lutheraner, Reformierte, Herrnhuter, Stille im Lande, Quäker, Schwentfelder, Böhmiſten, Methodisten, Freimaurer sind unsre Brüder. Die Loge zu Görlitz ist das Haupt der unter dem großen Ferdinand vereinigten Logen.

Die lutherische und katholische Geistlichkeit lebt einträchtig; kein Verfolgungsgeist ist unter uns. Der Prediger zu Jauernitz ist katholisch, und seine Gemeinde ganz lutherisch. Er predigt, tauft, traut und begräbt, und seine Gemeinde, die aus mehr als zehn Dörfern besteht, sucht keinen protestantischen Gottesdienst auf außer bei der Kommunion. Da ich mich noch in meinem Vaterlande aufhielt, hörte ich einst den dortigen Priester Pfalz, einen strengen Katholiken, in einer Leichenrede den verstorbenen Lutheraner unsern seligen Mitbruder nennen. Die Priorin des Klosters zu Lauban wird in der evangelischen Kirche begraben. Sie und ihre Nonnen werden von der evangelischen Schule und der Geistlichkeit beider Religionen zur Erde bestattet. Ich sah einmal diesen ehrwürdigen Aufzug, wie beiderlei Lehrer so einträchtig hintereinander hergingen und dachte schon oder wünschte, daß überall die alte Scheidewand abgebrochen wäre. Unsere geistlichen Stifter haben mehrenteils lutherische Untertanen und besetzen die lutherischen Pfarren. Der Graf Clam Gallas in Böhmen hat ein Pfarrlehen in einem Dorfe bei uns und setzt daselbst den lutherischen Prediger ein. Ein lutherischer Untertan von der Abtei St. Marienthal hielt es für keine Sünde, in der Klosterkirche eine Kanzel auf seine Kosten bauen zu lassen.

Wie merkwürdig ward nicht unsre Provinz in der Kirchengeschichte durch Herrnhut, wie merkwürdig in einer anderen Sache, die das Publikum nicht eben zu wissen nötig hat!

Sie beschwerten sich, mein lieber Freund, über zwei Dinge bei uns: über Leibeigenschaft und Sektiererei! Von dieser habe ich schon geredet. Jene ist ein Übel, und daß ich so sage, eine Schande unsrer herrlichen Provinz. Allein, sie ist nicht so hart, wie Sie vielleicht glauben, nicht so streng, wie in der Niederlausitz, und wird auch hier und da abgeschafft. Warum sie nicht überall abgeschafft wird? Doch da müßte ich gewissen Leuten unangenehme Wahrheiten ins Gesicht sagen.

Die Literatur verkennen Sie ganz. Nicht nach den Buchläden müssen Sie sie beurteilen, denn diese sind elend und können nicht gut sein, da jeder Zuländer seine etwaigen Produkte auswärts verlegt, und was er braucht von Leipzig bezieht. Die Hauptstudien mögen in ihrer Folge etwa so kommen: Geschichte und schöne Wissenschaften am meisten, dann Naturgeschichte, Rechtsgelehrtheit, Sprachen, Medizin, Theologie und Philosophie.

Besuchen Sie nur einmal die öffentlichen Bibliotheken in Zittau und Görlitz, die Sammlungen der Grafen von Einsiedel und von Callenberg, der Herren von Gersdorf und von Schachmann, die Bibliotheken verschiedener Privatpersonen, und Sie werden sich wundern, ausländische Werke daselbst zu finden, die Sie vielleicht in ganz Sachsen vergebens suchen; Sie werden daselbst Handschriften antreffen, die sonst nirgends mehr existieren. Nach B. . . dürfen Sie keinen Maßstab nehmen, denn da nimmt das Schießhaus alle fernere Begierde weg, da wird keine gelehrte Zeitung gelesen, nicht einmal eine Lesegesellschaft kommt daselbst zu Stande, wie Ihnen unser Freund sagen kann. Dort trifft dasjenige ein, was einmal Michaelis aber mit Unrecht von unserem ganzen Vaterlande sagte:

„Braucht man bei euch denn mehr Gente,  
Als zu Replikken und zu Klagen?“

Aber auch dort findet man eine kleine Anzahl Gelehrte in allen Ständen, und ich wollte unter ihnen einen der